

Intelligenz-Blatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Nr. 97.

Dienstag, den 4. Dezember

1849

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen. (Kirchen-Collecte.)

Nach einer Mittheilung des gemeinschaftlichen K. Oberamts Brackenheim ist der ganz armen Filial-Gemeinde Spielberg, welche im Jahr 1842 auf höhere Anordnung ein Schulhaus mit Rathhaus-Einrichtung mit einem Aufwand von 5004 fl. erbauen mußten, welche Last nur 30 an sich unvermögliche Bürger zu tragen haben, im Neckar- und Jart-Kreis eine Collecte gestattet worden.

Indem dieß den Herrn OrtsGeistlichen bekannt gemacht wird, werden dieselben in Kenntniß gesetzt, daß die unterz. Stelle gegen eine Kirchen-Collecte im Umfang des Oberamtsbezirks nichts zu erinnern haben.

Die etwa eingehenden Beiträge sind an das K. Pfarramt Dörsenbach Oberamt Brackenheim unmittelbar zu senden.

Den 29 Novbr 1849.

K. Gemeinsh. Oberamt.
Häberlen. Werner.

Waiblingen. (Einzug der Besoldungssteuer p. 1849. betreffend.)

Den Orts-Vorstehern werden heute durch die Boten Quittungen zukommen; Man bittet, die Beträge einziehen zu lassen und sofort in Bälde einzusenden.

Den 4. Decbr. 1849.

Amtpflege.

Neckar-Mens. (Verkauf.)

Donnerstag den 6. Dezbr. Vormitt. 9 Uhr werden in der Behausung des Christian Strähle, 2 Böcke und 3 Gaisen im Aufstreich verkauft.

Den 1. Dezember 1849.

Schultheiß Scitter.

Waiblingen.

Von der Klavier-Lotterie des Instrumentenmachers Josenhaus in Stuttgart sind Loose à 30 fr. zu haben bei

Schulmeister Kielmecker.

Waiblingen. Christian Dippon schenkt von jetzt an seinen selbstverzeugten dießjährigen Wein die Maas zu 8 fr. aus.

Waiblingen. Um den Merkur auf's nächste Jahr zu lesen, werden einige Theilnehmer gesucht.

Ebenso auch zum Beobachter.

Das Nähere bey Pflugwirth Stüber,

Waiblingen. (Zu vermieten.)
In der obern Stadt ist ein Zimmer für einen ledigen Herrn mit Meubles und Bett so gleich oder bis Pichmes zu vermieten, wo? sagt die Redaktion.

Waiblingen. Nächsten Mittwoch ist Volkssverein Abends 7 Uhr in der Mädchenschule, eine Siege hoch.

Bezirks-Armenverein.

Am Sonntag d. 2. Adv. (9. December) Nachmittags 1½ Uhr wird der jährliche Gottesdienst des Vereins in Winnenden gehalten werden. Indem alle Armenfreunde und Glieder unserer Kirche zum Besuche dieses Gottesdienstes eingeladen werden, ersuche ich m. l. Amtsbrüder noch insbesondere, ihren Gemeinden hievon Mittheilung zu machen.

Nach dem Gottesdienste wird eine allgemeine Versammlung auf dem Rathhause statt finden. Zur Verhandlung kommt unter anderem

Die Wahl des Ausschusses.

Verhandlungen des Ausschusses des Bezirks-Armenvereins.

Derselbe hielt am 20. d. Mts. in Waiblingen seine Sitzung und es kam hiebei folgendes zur Sprache:

1) Der in Winnenden zu haltende Gottesdienst und eine allgemeine Versammlung wofür Sonntag d. 2te Advent festgesetzt wurde.

2) Zweckmäßige Unterstützung von Reisenden, namentlich in größern Orten, was einem Erlaß der K. CentralStelle zu Folge in unserem Oberamte vermißt werden wollte, während in Waiblingen und Großheppach, früher auch in Winnenden, ein Verein zur Unterstützung armer Reisender besteht.

3) Die Versammlung der Bezirks-Armenvereine, welche auf den 24. d. Mts. nach Ludwigsburg ausgeschrieben war. Einige Mitglieder des Ausschusses gaben das Versprechen, derselben anzuwohnen. Da bei dieser Verhandlung die Errichtung landwirthschaftl. Anstalt für arme Knaben zur Sprache kommen sollte, die vorzüglich durch Mangel an Zeichnung von Aktien bisher verzögert wurde, so wurde beschlossen, der PlenarVersammlung den Antrag auf 1 Aktie zu stellen.

4) In Betreff der Kleinkinder-Pflege in Reichenbach wurde die Mittheilung gemacht, daß dieselbe über den Winter eingestellt werden müsse, zugleich aber die Hoffnung ausgedrückt, daß sie im künftigen Frühjahr einen festen Bestand finden werde.

Den 28. Nov. 1849.

BereinsVorstand.

H e u ß.

Waiblingen. Dienstag den 11. December Vormittag 10 Uhr hält **Gustav Werner** in der neuen Kirche einen religiösen Vortrag.

Ein Wort Luthers für uns, über christliche Kinderzucht.

(Fortsetzung)

Es will dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß auf's junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht weislich vor Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, veste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnischzeuge; ja, wo daß viel ist, und tolle Narren drüber kommen, ist so viel desto ärger und desto größerer Schade derselben Stadt; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichlichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die können darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.

Auch im weltlichen Regiment kannst du deinem Herrn oder Stadt mit der Kinderzucht mehr dienen, denn daß du ihm Schlößer und Städte bauest, und aller Welt Schätze sammeltest. Denn was hilft solches Alles, wenn man nicht gelehrte, weise, fromme Leute hat? Ich will schweigen, was zeitliches Nutzens und ewiges Lohn du davon hast vor Gott und der Welt, daß dein Kind auch hie mit besser ernähret wird, denn nach deinem schändlichen, säuischen Rathschlag und Vornehmen.

Wenn man nicht Kinder zeucht zur Lehre und Kunst, sondern eitel Fresslinge und Sauserkel macht, die allein nach dem Futter trachten; wo will man Pfarrherren, Prediger, und andere Personen zum Worte Gottes, zum Kirchenamt, zur Seelensorge, und Gottesdienst hernehmen? Wo wollen Könige, Fürsten und Herren, Städte und Länder nehmen Kanzler, Räte, Schreiber, Amtsleute? Ist doch kein Dorf so klein, das eines Schreibers entbehren könnte: wir wollten denn allzumal so leben lernen, daß wir mit den Leuten in der Welt nicht umgehen könnten, bei welchen Kunst und Schrift im Brauch und Ehren ist, was wollt

das für eine wüste, gräuliche Welt werden? Da müßte ja beide geistlich, weltlich, ehelich, häuslich Stand zu Boden gehen, und ein lauter Saustall aus der Welt werden. Wer ist schuldig an solchem Gräul, dem eben solche gräuliche, schädliche, giftige Eltern, so wohl Kinder haben, die sie zu Gottes Dienst ziehen könnten, und ziehen sie allein zum Bauchdienst? Weh über weh, und aber weh allen denselbigen.

Utreue schlägt den eigenen Herrn.

Als in dem Krieg zwischen Frankreich und Preußen ein Theil der französischen Armee nach Schlessien einrückte, waren auch Truppen vom rheinischen Bundesheer dabei, und ein bayerischer oder württembergischer Offizier wurde zu einem Edelmann einquartirt und bekam eine Stube zur Wohnung, wo viele sehr schöne und kostbare Gemälde hingen. Der Offizier schien recht große Freude daran zu haben, und als er etliche Tage bei diesem Mann gewesen und freundlich behandelt worden war, verlangte er einmal von seinem Hauswirth, daß er ihm eins von diesen Gemälden zum Andenken schenken möchte. Der Hauswirth sagte, daß er das mit Vergnügen thun wollte, und stellte seinem Gaste frei, dasjenige selber zu wählen, welches ihm die größte Freude machen könnte.

Nun, wenn man die Wahl hat, sich selber ein Geschenk von Jemand auszuwählen, so erfordert Verstand und Artigkeit, daß man nicht gerade das Vornehmste und Kostbarste wegnehme, und so ist es auch nicht gemeint. Daran schien dieser Mann auch zu denken, denn er wählte unter allen Gemälden fast das schlechteste. Aber das war unserm schlessischen Edelmann nichts desto lieber, und er hätte ihm gern das kostbarste dafür gelassen. Mein Herr Obrist, so sprach er mit sichtbarer Unruhe, warum wollen Sie gerade das geringste wählen, das mir noch dazu wegen einer andern Ursache werth ist? Nehmen Sie doch lieber dieses hier oder jenes dort. Der Offizier gab aber darauf kein Gehör, schien auch nicht zu merken, daß sein Hauswirth immer mehr und mehr in Angst gerieth, sondern nahm geradezu das gewählte Gemälde herunter. Jetzt erschien an der Mauer, wo dasselbe gewesen war, ein großer feuchter Fleck. Was soll das seyn? sprach der Offizier, wie erzürnt, zu seinem todtblaffen Wirth, that einen Stoß, und auf einmal fielen ein paar frisch gemauerte und übertünchte Backsteine zusammen, hinter welchen alles Geld und Gold und Silber des Edelmanns eingemauert war. Der gute Mann hielt nun sein Eigenthum für verloren, wenigstens erwartete er, daß der feindliche Kriegsmann eine namhafte Theilung ohne

Inventarium und ohne Commissarius vornehmen werde, ergab sich geduldig darein, und verlangte nur von ihm zu erfahren, woher er habe wissen können, daß hinter diesem Gemälde sein Geld in der Mauer verborgen war. Der Offizier erwiederte: ich werde den Entdecker sogleich holen lassen, dem ich ohnehin eine Belohnung schuldig bin, und in kurzer Zeit brachte sein Bedienter — sollte man's glauben — den Maurermeister selber, den nämlichen, der die Vertiefung in der Mauer zugemauert und die Bezahlung dafür erhalten hatte.

Das ist nun einer von den größten Spitzbubenstreichen, die der Satan auf ein Sündenregister setzen kann. Denn ein Handwerksmann ist seinen Kunden die größte Treue, und in Geheimnissen, wenn es nichts Unrechtes ist, so viel Verschwiegenheit schuldig, als wenn er einen Eid darauf hätte.

Aber was thut man nicht um des Geldes willen! oft gerade das Nämliche, was man um der Schläge, oder um des Zuchthauses willen thut, oder für den Galgen, obgleich ein großer Unterschied dazwischen ist. So etwas erfuhr unser Meister Spitzbub. Denn der brave Offizier ließ ihn jetzt hinaus vor die Stube führen, und ihm von frischer Hand 100, sage h und e r t Prügel ausbezahlen, lauter gute Valuta, und war kein einziger falsch darunter. Dem Edelmann aber gab er unbetastet sein Eigenthum zurück. — Das wollen wir beides gut heißen, und wünschen, daß jedem, der Einquartirung haben muß, ein so rechtschaffener Gast, und jedem Verräther eine solche Belohnung zu Theil werden möge.

Der cholerafranke Schneider.

In Berlin benützte ein reducirter Schneider die Cholera, um sich einige Wochen lang vergnügte Tage zu machen. Er geht in die Nähe eines Cholera-Hospitals, sinkt dort plötzlich nieder, strampelt mit Händen und Füßen, und wird als ein augenscheinlich von der Cholera Befallener in das glücklicher Weise ganz nahe Hospital gebracht. Ein hoch aufgethürmtes warmes Bett — süße langentbehrte Wollust — empfängt den Patienten, man reibt, bährt, bürstet und locht ihn, der Arzt kommt schnell hinzu, verordnet dem Patienten ein von ihm ganz neu entdecktes Mittel mit dem Bemerken, er müsse dasselbe, falls die Krämpfe nicht nachließen, binnen einer Stunde noch einmal nehmen. Der Schneider, welcher sich dazu durchaus nicht aufgelegt fühlte, da ihm die Medicin wie Höllefeuer im Bauche wüthete, wurde augenscheinlich, und zu des Herrn Doctors höchstem Triumphe, besser. Nachdem die Krämpfe ganz aufgehört hatten, klagte er nur über außerordentliche Schwäche und besonders starken Hunger. Man pflegte ihn auf's Beste mit Krasssuppen,

Warmbier, Glühwein, Braten u. dgl. und entließ ihn endlich nach einigen Tagen der Seligkeit und irdischer Bönne, völlig hergestellt, und mit warmen Kleidern, auch einigen Groschen versehen. Sogleich geht der inzensuse Schneider vor das Hospital Nr. 2. am entgegengesetzten Ende der Stadt, bekommt daselbst wieder die Cholera, und wird wie vorher kurirt, verpflegt und entlassen. So wiederholt er seine Rolle bei dem Hospital Nr. 3. u. s. f. mit immer glänzenderm Erfolg, denn eigenes Studium und die Beobachtung der wirklichen Kranken in den Hospitälern hatten ihn schon bis zu einem hohen Grade der Täuschung geführt. Eins nur war ihm beschwerlich, nämlich das zweitägige Fasten bei seiner jedesmaligen Aufnahme ins Hospital. Er beschloß daher, das nächste Mal sich erst recht satt zu essen und zu trinken. Mit vornehmer Miene tritt er in ein Speisehaus. Klumpert* mit einigen in der Tasche befindlichen Knöpfen und läßt sich dermaßen aufstehen, daß der Wirthin die Hrars zu Berge steigen. Kaum hat er den letzten Bissen zu sich genommen, so sinkt er mit einem Male vom Stuhle, verdreht die Augen, und strampelt in den jämmerlichsten Zuckungen. Die ganze Hausgenossenschaft strömt herzu, und die Wirthin läßt ihn, ohne an Bezahlung zu denken, Hals über Kopf ins Hospital schleppen, froh, daß sie des gefährlichen Gastes los ist. — Endlich erreicht den Armen die räthende Nemesis. Die Aerzte in den verschiedenen Krankenhäusern, welche ihn jeder nach seiner eigenen, ganz neu erfundenen Weise so glücklich kurirt hatten, verachteten natürlich nicht, ihre verschiedenen Mittel laut anzupreisen. Es geschah wechselseitige Erkundigungen. „Mein Mittel hat bei einem gewissen Schneider Wärzten herrliche Dienste geleistet.“ — „Nicht möglich? Denselben hat ja das meinige hergestellt!“ — „Wie, meine Herren? Ich habe ja diesen Schneider mit dem glücklichsten Erfolge behandelt!“ — Man stellte sofort Untersuchungen an; Alles wurde entdeckt, und der Schneider, als er eben im letzten Hospital in den besten Krämpfen lag, ergriffen. Man schleppte ihn in die Hausvogtei, und verabsäumte dort nicht, seinen Rücken wie bisher durch Frottiren und Bürsten in gehöriger Wärme zu erhalten.

Die Zurechtweisung.

Schiller lernte in seiner Jugend Harfe spielen. Sein Nachbar gegenüber konnte ihn nicht leiden, und rief ihm einmal zu, als er bei offenem Fenster spielte: Herr Schiller, Sie spielen wie der König David, nur daß Sie nicht so können. — Und Sie erwiederte Schiller, schwagen raus, wie der König Salomo, nur daß Sie nicht so geschick sind.

Ein hoher Staatsbeamter in W. gab ein Soupee, bei welchem es sich die hohen Gäste Alle recht wohl schmecken ließen; namentlich wurde dem guten Weine recht wacker zugesprochen. Als sich nun die Geladenen am späten Abend entfernen wollten, drängte sich das Schüchden des Gastgebers zu seinem Vater und sagte, so daß es die Umstehenden alle hören konnten. „Aber Vater, heute würdest du viel Geld gelöst haben, wenn du ein Wirth wärst.“

Die Heuchelei entsteht entweder durch den Machmißbrauch der Gewalthaber oder durch die schlimmere Tyrannei der öffentlichen Meinung. Mancher mag auch unschuldig für einen Heuchler gelten, denn die Heuchelei ist nicht immer eine beabsichtigte und dann entschuldigbarer. Der unklare, beschränkte Kopf überredet sich leicht und gern, er gehöre der herrschenden Meinung an, und redet deren geistvolleren Vorkämpfern nach; aber zur Stunde äußerer Gefahr ändern sich seine Ansichten und, ohne darum eine verrätherische Gesinnung zu haben, wird er seiner Partei untreu, weil seine Selbsttäuschung endet oder eine andere wird.

Waiblingen. (Eingesehen d.)

Im Wochenblatt Nr. 92 liest man auch einen Weinauskauf von Stadtrath Klingler, welcher von rechtlich denkenden gewiß nicht gebilligt werden kann. Während gegenwärtig die armeren Weingärtner ihren Wein, den sie im Herbst durchaus nicht verkaufen konnten, ausbedenken, um ihre nothdürftigsten Bedürfnisse befriedigen zu können, ist es gewiß nicht an der Zeit, daß auch, besonders einer der reichsten Weingärtner, den seinigen zu gleicher Zeit auszupflügen, den ärmern Schaden bringt, während derselbe voriges Jahr gerne 22 fl. und dieß Jahr 20 bis 24 fl. im Herbst hätte erlösen können; aber wenn der Ausspruch gültig ist:

„sais a zwanzig Gulde muas er kosta, oder schenka i aus!“ so kann hier das Gesetz durchaus nicht in Anwendung gebracht, und die Erlaubniß zum freien Auskauf gegeben werden. Auf diese Art können die geregelten Wirthschaften nicht mehr bestehen, wenn nicht die Hälfte ihres Umgelds erlassen wird. Demjenigen Wirth, welcher viele verschiedene Sorten Wein hält, und einen guten reinen erhalten will, ist es nicht möglich, den Abstich zu nehmen, und muß deshalb traurigerweise seinen noch bei bessern Zeiten erhaltenen hohen Accord bezahlen. „Ist dieß auch Gerechtigkeit!“